

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Mittwoch, 3. April 2024 · Nr. 77 · 245. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 5.50



MAGNUS BJERMO / GETTY

Abseits der Pisten – ohne Erfahrung

Bei einem Lawinenunglück in Zermatt sind am Montag drei Personen ums Leben gekommen. Trotz der zweithöchsten Warnstufe waren die Freerider abseits der Piste unterwegs. Laut Experten fehlt es immer mehr Wintersportlern an Erfahrung im alpinen Gelände. Ein Phänomen, das sie auf die Corona-Pandemie zurückführen – die erzwungene Distanz habe viele Leute ohne Know-how in die Berge gelockt. *Panorama, Seite 16*

Krankenkassen schreiben hohe Verluste in der Grundversicherung

Der Kostenzuwachs bei CSS und Helsana deutet auf weiter steigende Prämien

MICHAEL FERBER

Die Schweizer Bevölkerung ächzt bereits unter den hohen Krankenkassenprämien – doch die Kosten in der Grundversicherung steigen weiter. Das spricht für noch höhere Prämien in den kommenden Jahren. Im Jahr 2024 sind diese im Durchschnitt um 8,7 Prozent gestiegen. Zwei der grössten Schweizer Krankenkassen, CSS und Helsana, gaben bei der Präsentation ihrer Geschäftsergebnisse bekannt, dass sie 2023 in der Grundversicherung Verluste eingefahren haben – bei CSS waren es 181 Millionen, bei Helsana 220 Millionen Franken. Bei beiden sind die Kosten in der Grundversicherung deutlich gestiegen.

Nur Nachholeffekte?

Die Preisfrage ist nun, ob es sich hier vor allem um Nachholeffekte aus der Corona-Pandemie handelt – viele Operationen konnten damals nicht stattfinden – oder ob die Kosten in der Grundversicherung sogar noch weiter zulegen. Der Berner Gesundheitsökonom Heinz Locher geht von Letzterem aus. Er wolle nicht schwarzmalen, sagt er, «aber die Bevölkerung sollte sich für die kommenden Jahre auf weiterhin deutlich steigende Krankenkassenprämien einstellen». Beim Personal etwa könnten die Kosten aufgrund des Fachkräftemangels steigen.

Die Krankenkassen und befragte Gesundheitsexperten geben mehrere Gründe für die stark gestiegenen Ausgaben in der Grundversicherung an.

■ **Höhere Kosten für Medikamente.** Die CSS hat im vergangenen Jahr 5,73 Milliarden Franken für Behandlungen ausgegeben. Medikamente waren davon der grösste Kostenblock und kamen auf einen Anteil von 23 Prozent an den Ausgaben. In Zukunft könnten zudem die neuen Abnehmspritzen für höhere Kosten sorgen. Schliesslich gehe die hohe Anzahl potenziell zu behan-

Gesundheitswesen

Initiativen: Der Kampf um Leistungen und Prämien ist lanciert. Seite 9

Kommentar: So fördert man die Vollkasko-Mentalität. Seite 20

delnder Patientinnen und Patienten in die Millionen, sagt die CSS-Chefin Philomena Colatrella.

■ **Ausgaben für stationäre Spitalbehandlungen.** «Wir sehen weitere Nachholeffekte aus der Zeit, in der stationäre Eingriffe auf Geheiss des Bundesrats nicht möglich waren», sagt die CSS-Chefin. Die Ausgaben für stationäre Spitalbehandlungen machten bei der Krankenkasse 20 Prozent der Kosten für Behandlungen aus und waren damit der zweitgrösste Kostenblock.

■ **Höhere Ansprüche.** Laut Experten hat der Anstieg der Krankenkassenprämien auch sehr viel mit den hohen Ansprüchen der Bevölkerung zu tun.

Diese wolle sich immer bessere und teurere Behandlungen leisten. Diese Dynamik zeige sich besonders in urbanen Gebieten und auch bei jüngeren Patienten.

Schieflage verhindern

Die Experten geben einige Hinweise, was zu tun wäre, um eine Schieflage im Schweizer Gesundheitssystem zu verhindern. Der Basler Professor Stefan Felder etwa plädiert dafür, dringend den Leistungskatalog der Grundversicherung zu durchforsten. In den vergangenen Jahren habe die Politik diesen zu stark ausgeweitet. Der Bund habe seine Pflicht, die Leistungen nach Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit zu überprüfen, vernachlässigt.

Beim Beispiel der Abnehmspritzen sei es sehr wichtig, die Abgabe je nach Diagnose zu beschränken, sagen Gesundheitsökonominnen. Sonst könnte sich dies punkto Ausgaben zu einem Fass ohne Boden entwickeln. Die Patienten brauchen die Spritzen zumeist wohl lebenslang.

Aus Sicht von Locher gibt es einige Instrumente, mit denen die Kosten gedämpft werden könnten. Er empfiehlt etwa, die Kosten in der obligatorischen Krankenversicherung zu überprüfen. Ein weiterer Ansatz ist «smartere medicine». Hier werden medizinische Behandlungen aufgelistet, die unnötig sind. Ökonomen haben auch für eine Erhöhung der Minimalfranchise von derzeit 300 Franken plädiert.

Iran will Vergeltung, aber keinen Krieg

Teheran verurteilt Israels Attacke auf Konsulat in Syrien

Ein israelischer Luftangriff hat am Montag mehrere hohe Offiziere der Revolutionswächter im iranischen Konsulat in Damaskus getötet. Teheran droht mit einem Gegenschlag. Eine grössere Eskalation scheint aber nicht in Irans Interesse zu sein.

DANIEL BÖHM, BEIRUT

Am Montagnachmittag hat eine Explosion Damaskus erschüttert. In der syrischen Hauptstadt war es zu einem schweren Luftangriff gekommen. Die Attacke galt dem iranischen Konsulat. Rettungsteams zogen mehrere Leichen aus den Trümmern. Bei der Explosion wurden laut einer Aktivistengruppe vierzehn Menschen getötet – unter ihnen General Mohammed Reza Zahedi, ein hoher Kommandant der iranischen Revolutionswächter, sowie sein Stellvertreter Hadi Haji Rahimi.

Auch Hossein Amirollah, Generalstabschef der zu den Revolutionswächtern gehörenden Kuds-Brigaden in Syrien und Libanon, soll unter den Toten sein. Für den iranischen Botschafter, der den Angriff auf das Konsulat überlebt hatte, war sofort klar, wer hinter der Attacke steckte: Kampfflotten der israelischen Luftwaffe. Sie hätten mehrere Raketen auf Teherans Vertretung im befreundeten Syrien abgeschossen.

Bisher Zurückhaltung gezeigt

Israel selbst äusserte sich wie schon bei früheren Angriffen in Syrien nicht dazu. Doch offensichtlich ist den Israeli ein Coup gelungen. Denn Zahedi galt als einer der wichtigsten Vertreter Irans in Syrien. Der 63-Jährige, der einst die Luftwaffe der Revolutionswächter befehligte, soll für die Koordination mit Teherans lokalen Verbündeten zuständig gewesen sein – darunter auch der mächtigen Hizbullah-Miliz im benachbarten Libanon.

«Dies ist womöglich der schwerste Verlust Irans seit der Tötung von Kassem Soleimani», sagt der Militärexperte Fabian Hinz von der Denkfabrik IISS in Berlin. Der einstige Chef der Revolutionswächter war 2020 bei einem amerikanischen Luftangriff in Bagdad getötet worden. Teheran drohte sogleich mit Vergeltung. Israel werde für den Angriff bezahlen, verkündete der iranische Präsident Ebrahim Raisi.

Iran hätte die Mittel dazu. «Es verfügt über Raketen, die Israel erreichen können», sagt Hinz. «Sie könnten aber auch die verbündeten Milizen im Irak oder in Syrien aktivieren, um indirekt zurückzuschlagen.» Ob Teheran so weit gehen wird, ist eine andere Frage. Zwar führt es seit Jahren einen Schattenkrieg gegen Israel und Amerika. Nach dem Hamas-Angriff am 7. Oktober haben die Iraner jedoch die Initiative verloren. «Israel ist bereit, höhere Verluste in Kauf zu nehmen», sagt Hinz. «Iran scheint an einem grösseren Konflikt kein Interesse zu haben.»

Tatsächlich halten sich die Iraner seit dem Hamas-Angriff zurück. Zwar

schossen ihre Verbündeten Drohnen und Raketen auf amerikanische Ziele in Syrien und im Irak. Eine grössere Eskalation scheint aber nicht in Irans Interesse zu sein. Entsprechend schüchtern war Teherans Reaktion, als Israel im Dezember einen anderen hohen Offizier der Revolutionswächter tötete. Allerdings ist fraglich, wie lange sich Teheran diese Zurückhaltung leisten kann. «Es geht den Iranern auch darum, ihre Abschreckung aufrechtzuerhalten», sagt Hinz. Der Angriff auf das Konsulat stelle eine neue Dimension dar. «Bisher galten diplomatische Einrichtungen als tabu.»

Der Luftangriff auf Damaskus war nicht der einzige in diesen Tagen. Am Freitag schlugen die Israeli wohl auch in

Krieg im Nahen Osten

Hilfskonvoi: Israel verantwortlich tödlichen Raketenbeschuss. Seite 2

Kommentar: Israels Strategie ist riskant. Seite 20

Aleppo im Norden Syriens zu. Dort wurden über fünfzig syrische Soldaten und Hizbullah-Kämpfer getötet. Der libanesisch-syrische Hizbullah gilt als mächtigste Verbündete Teherans in der Region. Die Miliz verfügt angeblich über Hunderttausende Raketen und könnte Israel in einem Krieg gefährlich werden.

Israel hat seine Angriffe auf den Hizbullah in letzter Zeit deutlich intensiviert und bombardiert regelmässig dessen Stellungen in Libanon. Doch auch die Schiitenmiliz will offenbar keine offene Feldschlacht riskieren. Der Hizbullah gilt als Lebensversicherung Teherans. Die Iraner wollen sie kaum für die Palästinenser in Gaza opfern. Gleichzeitig muss die Truppe, die im Oktober zur Unterstützung der Hamas einen Grenzkrieg gegen Israel begonnen hat, immer wieder herbe Verluste hinnehmen.

Droht ein Krieg in Libanon?

In Beirut gehen deshalb schon länger Gerüchte um, der Hizbullah suche verzweifelt nach einem Ausweg. So soll kürzlich ein hoher Vertreter der Miliz an den Golf gereist sein, um indirekt mit den Israeli über eine mögliche Beendigung des Konflikts zu verhandeln. Auch Amerika und Frankreich versuchen, zwischen den Parteien zu vermitteln. Der Hizbullah-Chef Nasrallah hat jedoch klargemacht, dass die Gefechte erst enden würden, wenn auch Israels Krieg in Gaza aufhöre.

Israel hingegen verlangt vom Hizbullah, sich von der Grenze zurückzuziehen. Sollte das nicht passieren, droht es mit Krieg. Jüngst hat es den Druck weiter erhöht und zusätzliche Truppen in den Norden verlegt. «Israel konzentriert sich momentan auf den Krieg gegen die Hamas», sagt der israelische Sicherheitsexperte Eldad Shavit. Sollten sich die Israeli trotzdem zu einem Angriff gegen den Hizbullah in Libanon entschliessen, dürfte es indes mit der relativen Zurückhaltung Irans vorbei sein.